- Rede zum 8. Mai 2020 -

Auszüge aus dem Buch „Spurensuche - Von der Völkerwanderung zum heutigen Landkreis Schönebeck“

Im Laufe des Krieges entstanden allein in Schönebeck:

„Lignose“ Sprengstoffwerk	1 Arbeitslager mit 1500 Zwangsarbeitern
Jagdpatronenfabrik	4 Arbeitslager mit 1300 Zwangsarbeitern
Junkerswerke	2 Arbeitslager mit 1200 Zwangsarbeitern
Holzwarenfabrik Grobe	2 Arbeitslager mit 270 Zwangsarbeitern
Möbelwerke Held	1 Arbeitslager mit 220 Zwangsarbeitern
Weltrad	1 Arbeitslager mit 200 Zwangsarbeitern
für kleinere Betriebe	4 Arbeitslager mit 300 Zwangsarbeitern

Damit bestand die Belegschaft der Firmen bis zur Hälfte aus KZ-Häftlingen, Kriegsgefangenen, Fremdarbeitern.

1943 errichtete das Konzentrationslager Buchenwald das Außenlager „Julius“ in den Junkerswerken, in dem bis zu 1800 Häftlinge (davon 600 aus der Sowjetunion, 500 aus Frankreich, 300 aus Polen, außerdem Tschechen, Slowaken, Holländer, Jugoslawen, Deutsche, Spanier..) von SS-Leuten und später von Genesenden der Luftwaffe bewacht wurden.

Der jüdische Kaufmann Leo Conitzer aus Schönebeck wurde 1942 im Gestapohaus in Magdeburg erschlagen. Auch seine Ehefrau und die beiden Söhne wurden in verschiedenen Konzentrationslagern umgebracht. Zuvor waren sie von 1940-1942 im „Juden-Ghetto“ in der Salzelmener Kirchstraße 2 interniert.

Im Obergeschoß der am 9. November 1938 verwüsteten Synagoge wurden jüdische Bürger der Stadt bis zu ihrem Abtransport in die Konzentrationslager interniert.

1940 wurde das Synagogengebäude für die Dessauer Junkers-Flugzeugwerke beschlagnahmt, die hier Teile für die von ihnen produzierten Luftwaffenbomber lagerten.

In einer Rathaus-Notiz vom 30.12.1940 ist festgehalten, die Beschlagnahme sei finanziell dahin „geregelt“, dass die Firma Junkers eine monatliche Entschädigung von 50,- RM zahlt: „Die Judengemeinde erhält eine

Anerkennungsgebühr von 1,- RM monatlich. Die restlichen 49 RM werden einem besonderen Fonds zugeführt, über dessen Verwendung meinerseits nur im Einvernehmen mit dem Kreisleiter der NSDAP bestimmt werden soll.“

(Quelle: www.schalom-haus.de/ueber_uns_gedenke)

Schönebeck war erstmals am 1.11.1940 Ziel eines nächtlichen Bombenangriffs, bei dem Bomben auf den Güterbahnhof und das Sprengstoffwerk fielen.

1944 gingen in Elbenau durch Brandbomben 14 Wohnhäuser in Flammen auf. 1945 nahm die Zahl der Luftwarnungen beträchtlich zu, teilweise mehrmals pro Tag. Verstärkt erfolgten nun auch Tieffliegerangriffe auf Bevölkerungsbewegungen.

Beim Luftangriff am 8.2.1945 auf Schönebeck wurden die Bangestraße und die Zetkinstraße getroffen.

Immer gewalttätiger wurde von Gestapo und Justiz vorgegangen: Die Arbeiterin Elvira Haak aus dem Sprengstoffwerk erhielt eine Zuchthausstrafe wegen „Wehrkraftzersetzung, Feindbegünstigung und Vorbereitung zum Hochverrat“, weil sie „eine deutsche Niederlage als für das deutsche Volk nur günstig hinstellt, Feindpropaganda verbreitet und ...ihrem Unmut über das Mißlingen des Attentates auf Hitler Ausdruck gegeben hat.“

Am späten Nachmittag des 11.4.1945 erreichten amerikanische Panzertruppen des 118. Regiments Biere und Welsleben. Über Sohlen stießen Sherman-Panzer des 67. Regiments vor.

Im KZ-Außenlager „Julius“ überließen die Wachmannschaften die Häftlinge ihrem Schicksal. Auch in Biere und Kleinmühlingen verließen die Wachen einen aus Nordhausen und Langenstein gekommenen etwa 1000 Mann starken KZ-Häftlingszug.

Rückflutende deutsche Einheiten zogen durch Schönebeck.

Gegen 18.00 Uhr stand der erste amerikanische Panzer vor dem ehemaligen Rathaus in Salzelmern, in dem die Kreisleitung der NSDAP ihren Sitz hatte. Weitere Panzer stießen in die Friedrichstraße bis zur Panzersperre an der Krausestraße vor.

Der katholische Vikar Jäker verhandelte als Emissär vom Marienheim telefonisch mit dem Bürgermeister Dr. Bauer im Rathaus am Schönebecker Markt zwecks kampfloser Übergabe der Stadt. Dr. Bauer erreichte durch eine

gezielte Indiskretion über die beabsichtigte Sprengung der Elbbrücke, dass sich noch in der Nacht eine etwa 260 Mann starke SS-Einheit aus der Stadt über die Elbe zurückzog.

Am Morgen des 12.4.1945 sprengten deutsche Truppen die Elbbrücke von Grünewalde aus.

Die am Vortag begonnenen Verhandlungen zur Übergabe der Stadt scheiterten am Widerstand des Kampfkommandanten.

Um dem angedrohten Bombardement der Stadt durch die US-Air-Force zu entgehen, führte der Fahrer des Bürgermeisters, Rudi Schmaleberger amerikanische Panzer unter Umgehung der Panzersperren bis an die Elbe. Gleichzeitig wurden die Amerikaner informiert, dass sich in der Stadt keine SS-Einheiten aufhielten. Daraufhin wurde der bereits anfliegende Bomberverband umgeleitet.

Gegen 12.00 Uhr begannen die Amerikaner ihren Angriff mit Panzern und Infanterie aus verschiedenen Richtungen. Panzer schossen in das Gebiet Salzer Straße, Markt und Elbbrücke. Nach 2 Stunden kontrollierten die Amerikaner die Stadt linksseits der Elbe.

Bei den Kämpfen wurden zahlreiche GI getötet und viele verwundet. Die deutschen Verluste unter den Soldaten und den ebenfalls zur Verteidigung eingesetzten 15- und 16-jährigen Hitlerjungen - unter anderem aus dem Lehrlingsinternat des Junkerswerkes - waren nicht mehr zu ermitteln.

In Schönebeck wurde am 18.4.1945 Captain Cowen (der 1936 als Jude aus Hessen in die USA emigriert war) vom 118. Panzerregiment Stadtkommandant. Er berief von den Nationalsozialisten 1933 entlassene Sozialdemokraten wieder zum Teil in ihre alten Ämter.

Am 4.5.1945 erreichten sowjetische Panzerspitzen der 3. Armee unter Generaloberst Gorbатов Plötzky und gelangten bis an die Elbe bei Grünewalde.

Vom 1. August 1945 bis zum 30. Juni 1948 durchliefen 30.956 Vertriebene das Kreisumsiedlerlager in Schönebeck, das auf dem Gelände der Junkerswerke in den Baracken der ehemaligen Häftlingslager errichtet wurde. Schätzungen nach sind rund 16.000 von ihnen in der Region Schönebeck geblieben.

Sehr geehrte Damen und Herren,

am 8. Mai 1945 endete der 2. Weltkrieg und hinterließ Tod, Zerstörung, Hunger und Elend. Durch Terror, Unterdrückung und Vertreibung verloren Millionen von Menschen ihr Leben, ihre Heimat und ihre Wurzeln. Sie verloren ihre Eltern und Geschwister, ihre Partner, ihre Kinder. Ganze Landstriche wurden entvölkert und verwüstet.

Mit dem Ende des Krieges, dem Wiederaufbau und den Bestrebungen hin zu einem geeinten Europa, sind jedoch keineswegs auch all die nationalistischen und nationalsozialistischen Gedanken und Vorurteile gegenüber anderen Nationalitäten oder Andersdenkenden verschwunden.

Wir erleben und das sehe ich mit größter Sorge, wie nationalistische Parolen in den Sprachgebrauch zurückkehren, wie sie plötzlich wieder salonfähig scheinen. Rechte Gewalt und Hetze, Politiker mit faschistischer Gesinnung, die, vom Volk gewählt, in Landesparlamenten sitzen.

Das kann und das darf nicht unser Weg sein!

75 Jahre Beendigung der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.

75 Jahre Frieden in Mittel- und Westeuropa. Eine so lange Periode des Friedens hat es hier bisher noch nicht gegeben. Es ist ein großes Glück für uns!

Doch 75 Jahre Frieden dürfen wir nicht ausschließlich als Geschenk unserer Vorväter an uns betrachten. Frieden ist keine Selbstverständlichkeit. Frieden bedeutet Verantwortung, Mut und Kompromissbereitschaft. Frieden bedeutet, nach Gemeinsamkeiten zu suchen, Unterschiede zu akzeptieren, täglich im Kleinen wie im Großen für ein offenes und vorurteilsfreies Miteinander zu streiten. Frieden bedeutet, aufkeimendem Faschismus immer und immer wieder entgegenzutreten und entgegenzuwirken.

Zeitzeugen gibt es nicht mehr viele. Umso mehr sind wir gefordert, die Erinnerung an die von den deutschen Nationalsozialisten verübten Gräueltaten wach zu halten und den vielen Opfern aller Seiten zu gedenken. Auch Erinnern erfordert Mut!

Mutig zu sein, sind wir unserer Vergangenheit, aber vor allem auch der Zukunft und damit unseren Kindern schuldig! Tun wir alles in unserer Macht stehende dafür, den Frieden zu vervielfachen!

Enden möchte ich mit den Schlussworten des ehemaligen Bundespräsidenten, Richard von Weizsäcker, die er in seiner Rede „Zum 40. Jahrestag der Beendigung des Krieges in Europa und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft“ am 8. Mai 1985 in der Gedenkstunde im Plenarsaal des Deutschen Bundestages hielt, denn ich halte sie auch nach 35 Jahren immer noch für hoch aktuell und beachtenswert.

„Hitler hat stets damit gearbeitet, Vorurteile, Feindschaften und Haß zu schüren.

Die Bitte an die jungen Menschen lautet:

Lassen Sie sich nicht hineintreiben in Feindschaft und Haß
gegen andere Menschen,
gegen Russen oder Amerikaner,
gegen Juden oder gegen Türken,
gegen Alternative oder gegen Konservative,
gegen Schwarz oder gegen Weiß.

Lernen Sie, miteinander zu leben, nicht gegeneinander.

Lassen Sie auch uns als demokratisch gewählte Politiker dies immer wieder beherzigen und ein Beispiel geben.

Ehren wir die Freiheit.

Arbeiten wir für den Frieden.

Halten wir uns an das Recht.

Dienen wir unseren inneren Maßstäben der Gerechtigkeit.

Schauen wir am heutigen 8. Mai, so gut wir es können, der Wahrheit ins Auge.“

(Quelle: Webarchiv des Deutschen Bundestages)

Bitte lassen Sie uns nun mit einer Schweigeminute gemeinsam allen Opfern des Faschismus gedenken.